

Yeda PESSOA DE CASTRO:

## „Falares africanos“

...im brasilianischen Portugiesisch: eine andere Rezension

TEXT: DR. BERNHARD JANKOWSKY (SÃO PAULO)

Wer auf der *Via Dutra* von Rio de Janeiro nach São Paulo fährt, kommt durch Orte wie Guaratinguetá, Pindamonhangaba und Itaquaquecetuba. Das sind nicht gerade portugiesische Ortsnamen, sondern ganz offensichtlich Zeugnisse indianischen Ursprungs. Im romantisierenden 19. Jahrhundert wurde zum Schrecken der europäisch geprägten Traditionalisten der Einfluß der indianischen Sprachen entdeckt – und gefeiert, z. B. in Carlos Gomes' Oper „O Guarani“. Dieser Ausweis eigener Identität des brasilianischen Portugiesisch gilt im Prinzip bis heute. Noch immer ist man sich nicht darüber klar geworden, dass in Brasilien, was die Sprache angeht, nicht das Rot, sondern das Schwarz den stärkeren Einfluß ausgeübt hat. Den Beweis dafür hat eine erfahrene brasilianische Linguistin in ihrem grundlegenden Werk überzeugend geführt:

**Yeda PESSOA DE CASTRO:**  
**Falares Africanos na Bahia –**  
**Um Vocabulário Afro-Brasileiro**  
**(ACADEMIA BRASILEIRA DE LETRAS**  
**– Topbooks –**  
**Rio de Janeiro 2001, 40,00 R\$),**

Das Buch ist ein Ergebnis jahrzehntelanger intensiver Feldforschung sowohl in Brasilien als auch in Afrika.

**IN DEM UMFANGREICHEN** Verzeichnis sind die bis heute lebendigen, das brasilianische Portugiesisch prägenden lexikalischen Elemente aufgelistet; zuvor werden die phonetischen Einflüsse afrikanischer Sprachen analysiert. Im allgemeinen ist der gewöhnliche Sprecher sich bei Begriffen aus religiösen afro-brasilianischen Kulturen im klaren, daß sie aus dem Afrikanischen stammen; er erkennt also Wörter wie *pombajira*, *axé*, *orixá*, *oxum*, *umbanda*, *macumba* oder *ogum* durchaus als Sprachimporte. Gleiches gilt für eine gewisse Zahl von Pflanzen bzw. Früchten (z. B. *jiló*), für viele kulinarische Bezeichnungen, von denen die meisten aus der nicht nur in Bahia verbreiteten bahianischen Küche stammen, wie *angu*, *vatapá*, *xinxim*, *acarajé*, *bobó* oder *moqueca*, sowie für solche aus der Musik (z. B. *berimbau*). Eine Ausnahme aber sei gemacht bei der Flüssigkeit, welche die Grundsubstanz für das wohl beliebteste brasilianische Getränk bildet: Die famose *cachaça* wird auf *kisasa* aus der *QUICONGO*-Sprachfamilie zurückgeführt, die zur Obergruppe *BANTU* gehört und dort die gleiche

Bedeutung hat, nämlich ‚fermentiertes, belebendes Feuerwasser‘.

Daneben stammen sehr viele Wörter aus dem Afrikanischen, die im Brasilianischen heimisch sind und jedermann in Brasilien aktiv beherrscht, also nicht nur die *falantes* aus dem *Recôncavo Baiano*. Eine erstaunlich große Anzahl ist auch im mutterländischen Portugiesisch heimisch geworden. Sie werden nicht mehr als Afrikanismen erkannt und sind fest in den täglichen Sprachgebrauch eingegangen. Zu diesen Wörtern gehören u. a. die Bezeichnung *moleque* für ‚Junge‘ und sogar der *carimbo* ‚Stempel‘, der aus dem *BANTU* kommt.

**IM FOLGENDEN** wollen wir auf die (zu Recht!) als besonders „afrikanisch“ empfundenen Wörter verzichten, zu denen auch der *quilombo* gehört, ebenso wenig Beispiele aus Küche, Natur, Religion und Musik betrachten, sondern nur solche, bei denen der „normale“, linguistisch nicht vorbelastete Sprecher ein „Aha-Erlebnis“ verspürt, wenn er erfährt, daß sie aus dem Afrikanischen stammen. Insofern geht die Studie von Yeda Pessoa de Castro streckenweise über den auf den Staat Bahia beschränkten Sprachgebrauch hinaus, auf den der Titel ihrer Arbeit verweist.

Bevor wir uns mit den konkreten Beispielen befassen, jedoch ein kurzer Überblick über die sprachliche Herkunft, wie sie die Autorin herausgearbeitet hat und verwendet:

Die überwiegende Mehrzahl der Afrikanismen des brasilianischen Portugiesisch stammt aus der Gruppe der *BANTU-Sprachen*, die südlich des Äquators verbreitet sind und heute die Staaten Zentralafrika, Kamerun, Äquatorialguinea, Gabun, Angola, Namibia, Kongo-Brazzaville, Kongo (Ex-Zaire), Sambia, Burundi, Ruanda, Uganda, Kenia, Malawi, Simbabwe, Botswana, Lesotho, Mosambik und Südafrikanische Republik umfassen. Ein geringerer Teil der im Brasilianischen heimischen Ausdrücke stammt aus der Sprachfamilie *KWA* aus Westafrika (Elfenbeinküste, Togo und Dahomey – Bénin – sowie einige Gebiete Ghanas). Die Hauptgruppen *BANTU* und *KWA* unterteilen sich in eine Vielzahl von Sprachen, über die zu referieren hier nicht der Ort ist; dafür sei auf Frau Yeda Pessoa de Castros Werk verwiesen.

Der Begriff *muvuca* ist landesweit im Jahr 2001 durch eine Fernsehserie der bekannten Schauspielerin Regina Casé populär, bzw. der Öffentlichkeit wieder ins Bewußtsein gerückt worden. Er stammt aus dem *QUI-*

*CONGO*, wo er schon als *muvuca/mavuka* nachgewiesen ist und bedeutet ‚Durcheinander‘, ‚improvisierte Feierlichkeit‘. Unter Umständen kann die *muvuca* zu einer *sacanamagem* ausarten (‚Schurkerei‘, ‚Schweineerei‘, ‚Betrug‘ usw.), bei der es sich um eine Ableitung von *sacana* handelt: Das *BANTU*-Wort *sakana!* ist eine Interjektion, eher eine Invektive, und bedeutet ‚Kanaille‘, ‚Schuft‘, ‚Schurke‘. *Sacana* hat sich im allgemeinen Brasilianisch nicht so stark durchgesetzt wie die Ableitung. Verantwortlich für die *bagunça*, Synonym für *confusão* oder *baderna*, also ‚Durcheinander, Unordnung‘, könnte ein *cafungo* sein: ein cholerischer Streithals wird, zumindest im Staat Bahia, als solcher tituliert. Wenn er zuschlägt, könnte ein *calombo* entstehen, ein Begriff der vor allem in Bahia gebräuchlich ist, um eine ‚Geschwulst‘ zu bezeichnen; außerhalb von Bahia wird der Begriff als ‚brega‘, also gewöhnlich, empfunden. Die ‚Beule am Kopf‘, die meist auf einen Schlag oder Stoß zurückzuführen ist, heißt *pitombo*, ist also genauer definiert als der *calombo*. Gleich, wie schmerzhaft eines der beiden ausfällt, es gibt Grund genug, sich darüber aufzuregen: Die Verwendung des im gesamten lusitanischen Sprachbereich heimischen Verbums *zangar* ‚sich erregen‘, ‚sich ärgern‘ ist dann angebracht. Wer sich nicht den Kopf, sondern den Arm oder die Hand verletzt hat, benutzt eine *tipóia*, also das Dreieckstuch, das am Hals befestigt und in den der Arm gelegt wird, um eine Ruhestellung einzunehmen. Eigentlich weniger gebräuchlich ist die im *AURÉLIO* angeführte Bezeichnung für *tipóia* ‚ordinäres Frauenzimmer‘.

**DEN CANGACE(I)RO** kennt man sogar außerhalb von Brasilien, es ist der schwer bewaffnete Bandit aus dem Sertão des Nordostens (so Yeda Pessoa); die Endung *-eiro* ist allerdings Portugiesisch und abgeleitet von dem weniger gebräuchlichen *cangaço*, ‚Lebensart des *cangace(i)ro*‘, im *BANTU*: ‚Gruppe marodierender Straßenräuber‘. Einer ehrlicheren Tätigkeit gehen dagegen der *capanga* ‚Leibwächter‘ und der *jagunço* ‚Leibwächter eines Grundbesitzers‘ bzw. ‚Eigners einer Zuckersiederei‘ nach: *capanga* ist *BANTU*, *jagunço* aber stammt aus dem *KWA*.

Eher ironisch-abschätzig wird für ‚mieses Zimmer‘, ‚Loch‘ (im Sinne einer schlechten Unterkunft) das *BANTU*-Wort *cafofo* benutzt. Ebenso echt brasilianisch ist die *cubata* ‚Hütte‘. Das Wort fand sogar Eingang in den mutterländischen Sprachgebrauch, wo es

allerdings eine Bedeutungsverflechtung zu ‚Negerhütte‘ erlitten hat. Die *senzala* ist ebenfalls eine Behausung, und zwar speziell die für die Sklaven und zumindest seit Gilberto Freyres Standardwerk *Casa Grande e Senzala* ins allgemeine Bewußtsein gerückt, dessen Titel in der deutschen Übersetzung bekanntlich „Herrenhaus und Sklavenhütte“ lautet. Mit *muçambo* bezeichnet man ebenfalls eine Hütte, meistens jedoch einen Unterstand bzw. Unterschlupf für das Vieh (die archaische Form lautete *mocambo*).

Auch die *caçamba* kommt aus der *BANTU*-Gruppe, hat aber einen kleinen Bedeutungswandel durchgemacht, vom afrikanischen ‚großen Korb‘ zum brasilianischen ‚Eimer, der an einem Seil hängt, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen‘, eine Bedeutung, die auf dem Land noch heute besteht; in der Stadt jedoch werden als *caçambas* die unförmigen, eisernen containerähnlichen Gebilde bezeichnet, die man mietet und auf die Straße stellt, um darin den bei Bau- und Renovierungsarbeiten anfallenden Schutt ordnungsgemäß abzutransportieren. Yeda Pessoa führt als weitere Bedeutung auch noch ‚Eimer im allgemeinen‘ an („qualquer balde“), was aus hiesiger Erfahrung jedoch nicht bestätigt werden kann. *Cachimbo*, die ‚Tabakspfeife‘, bedeutet im *BANTU* ‚kleines glühendes Holzstück‘, und *cacimba*, afrikanisch ‚Behälter‘ erfährt im Brasilianischen eine Bedeutungsveränderung zu ‚Trinkwasserbrunnen‘, ‚Quelle‘.

**AUCH DAS RAUSCHMITTEL *maconha*** stammt aus dem *QUIMBUNDO*, wo es ebenfalls schon das ‚Marihuana‘ bezeichnet hatte. Die *maracutaia* ‚Köder‘, ‚Falle‘ ist eher der Landbevölkerung bekannt. Der Städter kennt hingegen das *mocotó*, das im *BANTU* das ‚Bein‘ und die ‚Pote‘ bezeichnet. Ins Brasilianische übernommen wurde das Wort in der abgewandelten Bedeutung ‚Knöchel (eines Rindes)‘, wird aber in der Hauptsache in der Bedeutung ‚Kuhfuß ohne Huf‘ angewandt und ist gekocht ein beliebtes Nahrungsmittel. Das berühmte einsprachige brasilianische Wörterbuch, der *AURÉLIO*, behauptet im Gegensatz zu Yeda Pessoa, das Wort stamme aus der Indianersprache *TUPI*.

Anders als in Portugal bezeichnet niemand in Brasilien den „Benjamin“, also den jüngsten Sohn oder das „Nesthäkchen“, als *benjamim*, denn dieser Begriff wird für ‚Doppelstecker‘ verwendet. Stattdessen sagt man *caçula*. Ironisch gemeint ist *cafuné* ‚jem. leicht den Kopf kratzen, damit er besser schlafen kann‘ (It. meiner aus Bahia stammenden Ehefrau ein Zärtlichkeitsbeweis). Mit diesem Begriff ist viel *xodó* verbunden, ein Wort das weniger als Substantiv ‚Geliebter‘, ‚Zuneigung‘ denn als Adjektiv ‚zärtlich‘ sehr beliebt ist. Unbeliebt ist allerdings die gemeine Hausmaus, der *camundongo*. Die meisten dürften schon mit dem *marimbondo* unangenehme Bekanntschaft gemacht haben. Dieser Begriff aus dem

*BANTU*-Sprachschatz deckt übrigens nach Auskunft kompetenter Einheimischer nicht genau die ‚Wespe‘ ab, wie Frau Pessoa angibt, sondern eine bestimmte Wespenart, hat sich aber dann auf diese stechenden Insekten allgemein ausgedehnt. Die auch im mutterländischen Portugiesisch heimische *minhoca* ‚Wurm‘ hatte im *BANTU* die Bedeutung ‚Schlange‘. Das Wort wurde aus dem *BANTU* in seiner Form unverändert übernommen.

Seit dem Bau der Hauptstadt Brasília hat der Ausdruck *candango* ‚häßliche, unangenehme Person‘ einen Bedeutungswechsel erfahren. Auf Brasília bezogen, bezeichnete man ursprünglich damit die beim Bau der neuen Hauptstadt beschäftigten Arbeiter, heute jedoch nennt sich jeder, der in Brasília geboren ist, *candango*. Anders als Frau Pessoa angibt, ist der Begriff nicht nachweisbar im Sinne von ‚Einwohner von Brasília‘ im allgemeinen.

**VON DEN VIELEN BEZEICHNUNGEN**, die Frau Pessoa für *muamba* anführt, hat sich im Brasilianischen allgemein nur die lusinatisierende Ableitung *muambe(iro)* ‚Schmuggler‘ durchgesetzt. In neuerer Zeit wird der Begriff fast bedeutungsgleich mit dem portugiesischen *sacoleiro* gebraucht, mit dem ein Individuum bezeichnet wird, das beim Großhandel billig ein Gros einkauft und die im Einzelverkauf mit Aufschlag an den Mann (meistens die Frau) bringt. Die „grenzüberschreitende“ Komponente, die mit *muambeiro* ursprünglich verknüpft war, ist also weitgehend gewichen. Typisch brasilianisch und eng mit der kolonialen Vergangenheit sowie dem Sklaventum ist die *muçama*, eine Sklavin, die von der Herrin besonders geschätzt war, im Haushalt half und sie auch auf Gängen außerhalb des Hauses begleiten durfte. In vielen brasilianischen Städten gibt es den Straßennamen *Rua da Quitanda*: *quitanda* stammt aus dem *BANTU*, wo es schon als *kitanda* in der gleichen Bedeutung als ‚Marktstand‘ nachgewiesen ist.

Jede *Bikini* bzw. *tanga* tragende *garota* besitzt eine *canga*, ein leichtes Tuch, das für den Gang zum Strand um die Hüfte geschlungen wird; den portugiesischen Begriff *saida-de-praia* kennt man zwar, benutzt ihn aber nicht. Schon im *BANTU* hatte *tanga* die Bedeutung von ‚Lendenschurz‘, den auch Männer trugen. Aber der Brasilianer zieht es vor, seinen Astralleib am Strand mit einer *sunga* zur Schau zu stellen, im *quicongo* hatte der Begriff eine ähnliche Bedeutung wie *tanga*, die, wie man am Strand feststellen kann, den Blick auf die *bunda* freigibt, für die im Portugiesischen *traseiro* oder *nádegas* steht (*traseiro* ist im Brasilianischen zwar seltener als *bunda*, aber durchaus gebräuchlich, wenn man sich „gewählt“ ausdrücken will; *nádegas* hingegen wird als „portugiesisch“ empfunden, wiewohl durchaus verstanden). Dass der *samba* in seiner Bedeutung als der Tanz ebenso wie als ‚Samba-Musik‘ afrikanischen Ursprungs ist, dürfte

wohl niemanden verwundern. Im *BANTU* hatte das Wort aber keine so beschwingte Bedeutung, sondern bezeichnete eine Art „Gebet“. Diese ernste Bezeichnung findet sich noch heute wieder in der gleichnamigen öffentlichen Zeremonie des *Macumba*-Kultes.

**SEHR BRASILIANISCH** ist das vom *BANTU* ‚*kushila*‘ abgeleitete Verb *cochilar* ‚schlummern‘, ‚vor sich hindämmern‘, das dem Portugiesischen des Mutterlandes *dormitar* entspricht, aber auch in Portugal verstanden wird. Wie Yeda Pessoa anmerkt, müßte die korrekte Orthographie \**coxilar* lauten; da aber mit x und ch häufig das gleiche Phonem verschriftet wird, kommt es häufiger zu solchen Ungenauigkeiten. Das Adjektiv *coroca* ‚siech, kränklich‘, meist mit vorangestelltem *velho/velha* benutzt, ist. Negative Bedeutung hatte schon im *QUICONGO/QUIMBUNDO* (zur *BANTU*-Gruppe gehörig) das Wort (*o*)*ndaka*, das im brasilianischen Portugiesisch zu *indaca* wurde und ‚böse Zunge‘, ‚Intrige‘, ‚Obszönität‘ bedeutet.

Wie schon angedeutet, befasst sich Frau Pessoa in ihrem Buch nicht nur mit dem Wortschatz, sondern auch mit der Phonetik, also der Aussprache. Nur in wenigen Fällen gilt sie als sie „brega“, also „gewöhnlich“, z.B. dann, wenn man englische Wörter „brasilianisch“ ausspricht, also „excel“, das Computerprogramm, als [ekí'seul] phonetisch realisiert. Aber auch rein portugiesisch Wörter wie „*absoluto*“ [abiso'lutu] oder „*adquirir*“ [adiki'ri] werden häufig nach dem gleichen Prinzip phonetisch modifiziert. Es besteht darin, zwischen zwei unmittelbar aufeinander folgende Konsonanten einen parasitären Vokal einzufügen und Wörter, die auf einen Konsonanten enden, mit einem Vokal auslaufen zu lassen. Das geschieht entweder dadurch, den letzten Konsonanten vor dem Auslautvokal [adiki'ri] zu unterdrücken oder, im Falle von Wörtern, die auf den Lateral „l“ enden, zu „u“ zu vokalisieren. Berühmtestes Beispiel hierfür ist [bra'ziu] statt „Brasil“ – brasilianische Kritiker erwähnen gern süffisant, der frühere Staatspräsident Getúlio Vargas sei der einzige, vielleicht aber auch nur der letzte gewesen, der noch [bra'zil] zu sagen pflegte. Diese Aussprache klänge heute maniert, das vokalisierte Auslaut-*l* wird aber keineswegs als „brega“ empfunden.

**IM UBRIGEN** deuten neuesten paläontologische Funde darauf hin, dass die Ureinwohner des amerikanischen Subkontinents nicht nur „Rothäute“ waren, sondern Schwarze. Zeugnis dafür legt „LUZIA“ ab, ein Afrika-Import, dessen Schädel als das älteste menschliche „Fossil“ gilt, das in amerikanischer Erde gefunden wurde. Die Sklaven aus Afrika, die ihre linguistischen Eigenheiten mitbrachten, haben also wenigstens auf der linguistischen Ebene in Brasilien den ethnischen Kreis geschlossen. ■